

Sommerpredigtreihe 2012 „Wer trägt denn hier die Verantwortung?“

21.8.2011, 9. So. n. Trinitatis, 9:30 Evangeliumskirche – 11:00 Simeonskapelle

4. Was sind wir einander schuldig – Vom Zusammenleben der Generationen

(2. Mose 20,12) Mt. 7,24-27

Lieder

454,1-6 *Auf und macht die Herzen weit*

793 Psalm 145 - Glorialied 272,1

419,1-5 *Hilf, Herr, meines Lebens*

420,1-5 *Brich mit dem Hungrigen dein Brot*

407,1-3 *Stern, auf den ich schaue*

Lesung Mt. 7,24-27: *Vom Haus auf dem Felsen*

Predigt

Liebe Gemeinde,

„Was sind wir einander schuldig?“

Was gehört zur Verantwortung der Generationen für einander?

Spontan habe ich an den sog. „**Generationenvertrag**“ gedacht:

Darin ist **staatlich geregelt**, was die Generationen einander schuldig sind.

„Der Generationenvertrag bezeichnet einen unterstellten gesellschaftlichen [Konsens](#), der auf die Solidarität mit anderen Generationen und Verantwortung für die kommende Generation hinausläuft. ...“

(Quelle: Wikipedia)

Unser staatlicher Generationenvertrag regelt die gesetzliche Rentenversicherung. Er ist ein unterstellter Vertrag deshalb, weil ja die Nachgeborenen nicht mitbestimmen können, man aber davon ausgeht, dass diese Form der Solidarität Sinn macht und daher auch für die Nachfolgenden gelten soll. Leider wissen wir inzwischen, wie brüchig dieses System ist – aber die Notwendigkeit, für die ältere Generation zu sorgen und ihren Lebensunterhalt zu sichern, bleibt nach wie vor bestehen.

Wir leben ja nicht mehr in (biblischen) Zeiten, in denen selbstverständlich innerhalb der Großfamilie und Sippe die einen für die anderen die Verantwortung und Versorgung übernahmen. Das war die Lebensversicherung, das Fundament gelingenden Lebens für alle.

So heißt es in der Bibel, im 4. Gebot:

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass es dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden!“

Hier ist **biblisch geregelt**, wie man der älteren Generation begegnen soll. Und gesagt wird auch, dass man damit zugleich auch Gott ehrt, ihm dient und ihn liebt.

Es ist Gottes Wille, dass die alt gewordenen Eltern versorgt werden innerhalb der Großsippe; dass man sie ehrt, sie wert schätzt, ihnen Respekt erweist – auch und gerade im Alter, wenn die Lebenskräfte mehr und mehr abnehmen.

Allerdings, so meine ich, sollte das nicht nur einseitig geschehen !!

„Was sind wir einander schuldig?“ Die Jungen den Alten und die Alten den Jungen?

Was sind wir einander schuldig, damit das Zusammenleben der Generationen gelingt; damit wir und die Nachfolgenden ein sicheres und gerechtes Leben führen können?

Der heutige Predigttext aus Mt. 7,24ff. (den wir vorhin als Lesung gehört haben) gibt mir Aufschluss – im ganz umfassenden Sinne.

Jesus spricht: **24 Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. 25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. 26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. 27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.**

Ich muss hier an eine ganz normale alltägliche Geschichte denken:

Axel ist knapp vierzig Jahre alt und stammt aus kleinen Verhältnissen. Sein Vater war Arbeiter in der Autoindustrie, konnte aber allen vier Söhnen eine gute Berufsausbildung oder ein Studium finanzieren. Axel studierte und arbeitet heute auch in der Automobil-Branche.

Seine Frau lernte er kennen als sie berufsbedingt in die Stadt zog, in der die Firma ihres Mannes ihren Hauptsitz hatte. Inzwischen hat das Paar zwei Kinder und finanziell geht es ihnen – nach einer quälenden Durststrecke recht gut. Große Sprünge kann man sich zwar nicht leisten, aber wenn beide ihren Arbeitsplatz behalten, sind die Ausbildung der Kinder, die private Altersvorsorge und die Raten für das kleine Reihenhaus gesichert.

Nicht immer ging es ihnen so gut. Sie haben schwere Zeiten hinter sich.

Die Börsenkrach 2001/2002 kostete ihn seinen Job; seine Frau hielt die Familie, so gut es ging, über Wasser. Aber sie haben nicht aufgegeben. Oft sind sie umgezogen, haben immer wieder neu angefangen, um sich und den Kindern die Existenz zu sichern.

Freundschaften aufzubauen, Kontakt zu den Eltern zu halten, sich gegenseitig zu helfen, wenn es mal eng wurde – all das war schwierig.

Die Kinder mussten sich immer wieder an eine neue Umgebung, an neue Leute, an neue Schulen gewöhnen.

Den Kindern versuchten sie die Umstellungen so leicht wie möglich zu machen: sie nahmen sich so viel wie möglich Zeit mit der Familie; die Hausarbeit teilten sie sich.

Bei all den Umstellungen und der Tatsache, immer auf sich gestellt zu sein, kaum sozialen Rückhalt in der Familie oder im Freundeskreis zu haben, kam immer mal wieder die Angst, das innere Gleichgewicht, die Stabilität zu verlieren.

Und oft kam auch die Frage:

„Was leben wir unseren Kindern vor?“

Axels Vater hatte Jahrzehntelang im selben Betrieb gearbeitet. Es war keine große Karriere gewesen, aber er war zuverlässig und geschätzt. Auch wenn er nur einer unter Tausenden Arbeitern war, man gehörte dazu, man war ein Teil der Firma. Er war immer stolz darauf. Damals gab es noch keine Kurzarbeit und Massenentlassungen. Er bekam zuverlässig sein Gehalt, betriebliche Fürsorgeleistungen für sich und die Familie und mit dem Ruhestand eine betriebliche Zusatzrente.

Bei seinem Vater hatte er Beständigkeit und Zuverlässigkeit kennen gelernt.

Was lernen seine Kinder von ihm?

„Ihr müsst flexibel sein, in Bewegung bleiben. Beziehungen und Werte verändern sich – oder sind austauschbar. Geht lieber keine tieferen Bindungen ein und bringt keine Opfer.

Ihr müsst schauen, wo ihr bleibt.“

Wie sollen Kinder verlässliche Normen und Werte, zuverlässige Beziehungen entwickeln, wenn sie durch einen solchen Lebensstil geprägt sind, wie es in Axels Familie der Fall ist?

– Und diese Familie ist ja kein Einzelfall ...

Wie soll man da „sein Haus auf Felsen bauen“ lernen?

Und: was heißt das eigentlich, „auf Gottes Wort hören und es tun“, liebe Gemeinde?.

Jesu Gleichnis am Ende der Bergpredigt sagt:

Ein Mensch, der sein Haus, seine Lebensexistenz auf Sand baut, ist dumm.

In Palästina und an vielen anderen Orten dieser Erde wusste man das vor 2000 Jahren – und weiß es noch heute. In Griechenland, im Urlaub erst haben wir Häuser gesehen, deren Untergrund von den heftigen Regenfällen im Winter regelrecht unterspült waren – und mancher Hausbesitzer versucht dem Einsturz des Hauses entgegenzuwirken, indem er Fels- und Steinbrocken noch nachträglich unter das Fundament bringt. Und es gab ja in Griechenland in diesem Jahr auch wirtschaftliche und politische Unwetter, die die Existenzgrundlage des Staates zunichte machen und alles wegzuspülen drohen.

Das kann überall und jeden treffen. Auch in Deutschland gab es in den letzten Wochen schwere Unwetter, die ganze Landstriche überschwemmten. Und auch im persönlichen Alltag jedes Menschen kann es Krisen geben, die das Fundament des Lebens einstürzen lassen können.

Wer sein Lebenshaus auf unsicherem Boden gebaut hat, kann schnell vor den Trümmern seiner Existenz stehen. Aber was ist schon sicher ??

Wie viele Menschen gibt es, die gar nicht vor der Wahl stehen; Menschen, die unter unsicheren, ja prekären Verhältnissen leben müssen.

In den letzten Jahren hat sich dafür der soziologische Begriff „Prekariat“ entwickelt.

Damit wird eine neue soziale Gruppierung bezeichnet, ursprünglich ungeschützt arbeitende Menschen und Arbeitslose; inzwischen rechnet man zu dieser sozialen Gesellschaftsgruppe Selbständige, Arbeiter und Angestellte auf Zeit, Akademiker ohne feste Anstellung, die sich von Praktikum zu Praktikum retten; Leiharbeiter und Langzeitarbeitslose; Rentner, Harz-IV-Empfänger; chronisch Kranke, Alleinerziehende oder kinderreiche Familien – aber auch Menschen, die um der Existenzsicherung Willen oft alle sozialen Bindungen aufgeben müssen; oft umziehen, immer wieder neu anfangen.

All das ist kein neues Phänomen: zu Jesu Zeit gab es Tausende, die ihr Leben unter prekären Verhältnissen führen mussten, ohne etwas dafür zu können.

Gerade darum sprach Jesus ihnen Mut zu und gab ihnen Hoffnung.

Was aber ist dieses Mut und Hoffnung spendende Wort?

„Wer meine Rede hört und tut sie, der wird einem klugen Mann gleichen, der sein Haus auf Felsen baute.“

Gemeint ist die Bergpredigt. Mit dem Gleichnis vom Hausbau schließt sie ab.

Drei zentrale Gedanken der Bergpredigt möchte ich herausgreifen. Für mich stellen sie die Mitte der Botschaft Jesu dar – und die Antwort auf die Frage, was wir Menschen einander schuldig sind:

1. Die Bergpredigt beginnt mit **Seligpreisungen**.

Kurz gefasst sagt Jesus:

„Selig sind die Menschen, die unter prekären Verhältnissen leben. Selig sind die, die auf schwankendem Grund ihr Leben bewältigen müssen.

Selig sind die geistlich und materiell Armen, die Leidtragenden, die nach Gerechtigkeit hungern und nach Leben dürsten.“

Wer will sie verurteilen? Die Alten, die Armen, die Kranken, die Alleinerziehenden, die Kinder?

Wer will Menschen wie Axel verurteilen, der seinen Kindern sicher manches schuldig bleibt und der seinen alten Vater, der ihm so viel ermöglicht hat, im Pflegeheim unterbringen muss – am anderen Ende Deutschlands – damit nicht auch er sein vertrautes Umfeld und das letzte bisschen sozialen Bezug verliert? Jesus verurteilt diese Menschen nicht.

Er sagt vielmehr:

„Gott sieht euch an. Er schätzt euch wert. Ihr sollt erfüllt leben. Euch gehört das “
Himmelreich.“

Das ist eine Zusage, auf der man sein Lebenshaus bauen kann.

2. **„Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“**

Das ist ein Kernsatz der Bergpredigt, die sogenannte **Goldene Regel**.

Wo dieser einfache Grundsatz gelebt wird, da ist das Himmelreich schon angebrochen.

Tut ein Mensch, was er von Jesus gehört hat, dann übernimmt er Verantwortung für sein eigenes Leben und für das Leben der Menschen, mit denen er zusammen lebt.

Der Glaubende hat immer auch den oder die Anderen im Blick.

Es geht darum, das Soziale zu pflegen, sorgsam damit umzugehen im intimen, im familiären, im freundschaftlichen wie auch im großen gesellschaftlichen Bereich.

Das Soziale hat immer Priorität.

Wirtschaftliche und existenzielle Zwänge dürfen nicht auf Kosten sozialer Bindungen und Absicherung gehen, wie das so häufig geschieht.

Es muss die Botschaft der Kirchen sein und bleiben, dass Menschen für einander Verantwortung übernehmen, dass sie für einander da sein können; für einander sorgen – gemeinsam an einer guten Zukunft für alle bauen – **das sind wir einander schuldig; das ist das feste Fundament des Lebens.**

3. Im Zentrum der Bergpredigt steht ein Gebet: das **Vaterunser**.

Alles Wesentliche steckt im ersten Wort des Vaterunsers:

Abba – Vater, das heißt zärtlich-liebevoll „Papi“. So dürfen wir Gott anreden.

Liebe ist die Basis der Beziehung zwischen Gott und Mensch.

Deshalb kann die Liebe auch zum Fundament für unsere zwischenmenschlichen Beziehungen werden.

Wir alle sind Kinder Gottes und beziehen unseren Wert aus dieser Beziehung heraus – ob jung oder alt; ob leistungsstark oder schwach; ob Kind oder Greis; ob Erwerbstätiger oder Harz-IV-Empfänger.

Wo wir uns mit den liebenden Augen Gottes anschauen, da bricht das Himmelreich an.

Und diese zärtliche Liebe und Fürsorge sind wir einander schuldig;

Das ist das feste Fundament, auf dem wir unser Leben bauen können, auch und gerade über die Generationen hinweg – in die Zukunft hinein.

Das ist sicher nicht immer leicht, liebe Gemeinde.

Oft haben die Jungen ganz andere Vorstellungen davon, was elterliche Liebe ist – und die Alten fühlen sich von den Jungen oft genug ungeliebt und aufs Abstellgleis geschoben.

Aber die Liebe verurteilt nicht.

Sie sieht den anderen, wie er ist, in seiner Situation – und wünscht für ihn nur das Gute.

Und die Liebe lebt oft auch von einer gemeinsamen Vision.

An der evangelischen St. Marienkirche in Lübeck kann man das beispielhaft sehen:

Die Kirche hat mit fast 40 m das höchste Backsteingewölbe der Welt und mit 100 m Länge ist sie die drittgrößte Kirche Deutschlands. Diese Kirche ist im Mittelalter über 100 Jahre lang (1250 – 1350) mit einem festen Fundament in den Sand gebaut worden und steht bis heute.

Ich finde, liebe Gemeinde, daran kann man lernen, dass Menschen, die miteinander wirken, sehr feste Fundamente füreinander und zur Ehre Gottes schaffen können – wie schwierig der Untergrund auch sein mag.

Die Liebe Gottes weist uns aneinander.

Sie beauftragt uns, gemeinsam am Lebensfundament zu bauen, auf sein Reich hin.

Das ist alles andere als einfach und bleibt immer eine Herausforderung.

Über allem aber steht Jesu große Zusage:

„Selig seid ihr ...“ und in allem dürfen wir uns immer an unseren lieben Vater im Himmel wenden. Wenn das keine Zusagen sind.

Amen.

Kanzelsegen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.